

Universitätsbibliothek Wuppertal

Einleitung in das Studium der alten Geschichte

Wachsmuth, Curt

Leipzig, 1895

V. Nichtsemiten (Hethiter; Lyder)

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5458](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5458)

mit einer entschiedenen Abweichung von der jetzt üblich gewordenen Skepsis und sucht in stärkerem, zuweilen wohl zu starkem Grade die vermutheten positiven Elemente in der Ueberlieferung zur Anerkennung zu bringen.

Endlich ist speciell die letzte Partie der Geschichte, die hellenistisch-römische Zeit, Gegenstand zweier neueren Darstellungen geworden, der von Hausrath und der von Schürer. Während jener das Leben Jesu selbst, die Entwicklung des Urchristenthums, auch die allgemeinen politischen und Kulturzustände der damaligen Zeit umfasst und mit seinen anschaulichen Schilderungen sich an alle Gebildeten wendet, führt dieser in gründlichster Weise in die wissenschaftliche Detailforschung selbst ein, unter Beschränkung auf die Geschichte des eigentlichen Judenthums¹⁾.

Unter den allgemeinen Geschichten des Alterthums oder des antiken Orients verdienen noch zwei hervorgehoben zu werden, einmal die von Duncker und zum andern die von Meyer; beide haben mit grossem Erfolg die jüdische Geschichte in den allgemeinen Gang der universellen Entwicklung einzureihen gewusst, auch im Einzelnen Kritik geübt, nur dass der eine fast ganz auf Ewald's Standpunkt stehen geblieben ist, während der andere im Wesentlichen die Wellhausen'schen Ansichten adoptirt hat.

V. Nichtsemiten (Hethiter; Lyder).

Noch zwei asiatische Kulturvölker, die Hethiter in Nordsyrien und die Lyder in Kleinasien, müssen kurz besprochen werden. Dass die Lyder nicht bloss ein grosses staatenbildendes und kommerzielles Talent besaßen, sondern auch in der Kulturentwicklung des Alterthums eine bedeutende Rolle, z. B. als Erfinder der Münzprägung gespielt haben, steht seit

1) Hausrath, *neutestamentliche Zeitgeschichte*; erste Auflage in 3 Bänden 1868—74; zweite und dritte in 4 Bänden 1873/77; 1879 ff. (geht von Pompeius bis Hadrian); Schürer, *Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi* (2. Aufl. des Lehrbuches der neutest. Zeitgesch.) I (Einleitung u. politische Geschichte) 1890; II (die inneren Zustände Palästinas) 1886 (geht von Antiochos Epiphanes bis Hadrian).

Herodot fest; dass auch die Hethiter auf den Namen eines Kulturvolkes Anspruch erheben dürfen, ist eine Erkenntniss erst der jüngsten Zeit. Da das Gedächtniss ihrer Geschichte, soweit man gegenwärtig schon von einer solchen sprechen kann, in weit frühere Zeiten zurückreicht, als das der lydischen, spreche ich zuerst von den Hethitern. Dass die Hethiter nicht Semiten waren, steht, so wenig eine bestimmte Lösung des Räthsels, das ihre Sprache stellt, schon gelungen ist, fest: dass auch das lydische Volk trotz des unzweifelhaft semitischen Charakters des Namens einzelner seiner Könige (Alyattes, Sadyattes) nicht semitischen Ursprungs ist, halte ich ebenso für sicher, wenn auch, so lange Urkunden der heimischen Sprache fehlen, eine genauere ethnographische Fixirung unmöglich fällt.

A. Hethiter.

a) Litterarische Quellen.

Die einzigen litterarischen Nachrichten über das Volk beschränken sich auf ein paar Erwähnungen in den alttestamentlichen Schriften, namentlich in den Samuelis- und Königsbüchern, wo sie als nördliche Grenznachbarn Israel's erscheinen, die auch unter Königen stehen.

b) Monumentale Quellen (ägyptische, assyrische, heimische).

Die Bedeutung der Hethiter haben uns erst die Monumente vor Augen geführt. Und zwar in verschiedenen Stadien und von verschiedenen Seiten her. Zuerst haben uns die ägyptischen Denkmäler¹⁾ von den Zeiten Thutmes' I. an und namentlich in der Periode der 19. Dynastie 'das grosse Volk der *Cheta*' kennen gelehrt²⁾; wir können aus einer vergleichenden Betrachtung der zusammenhängenden Serie von Monumenten und ihrer Erwäh-

1) Eine Zusammenstellung dessen, was die ägypt. Denkmäler über das Volk der Hethiter lehren, giebt Max Müller, *Asien u. Europa nach äg. Denkm.* (1893) p. 319 ff.

2) Neu hinzugekommen als Zeugen eines Verkehrs der Hethiter mit den Aegyptern sind die in Tell el Amarna, d. h. den Ruinen der von Amenophis III. gebauten Stadt, gefundenen Thontafeln, die in ihrer Schrift und Sprache geschrieben sind.

nung der syrischen Verhältnisse erkennen, wie etwa seit den Zeiten Amenophis' IV. (c. 1400 v. Chr.), d. h. in einer Periode, wo innere Wirren das Pharaonenreich beschäftigten, die Cheta, die bis dahin das Orontesthal mit der Festung Qadesch in Coelesyrien bewohnten, in Nordsyrien anfangen vorzudringen und etwa Mitte des 14. Jahrhunderts dort die leitende Macht besitzen und diese vor allem in Abwehr der ägyptischen Fremdherrschaft bewähren. So treten sie uns als Grossmacht schon auf den Monumenten aus dem Beginn der 19. Dynastie entgegen und werden als solche mit vollkommener Gleichberechtigung nach harten Kämpfen von dem grossen Ramses II. anerkannt in dem berühmten zwischen den Königen Ramses und Chatasir, S. des Mursir, abgeschlossenen Vertrag, dessen Kopie an der Südwand des grossen Hypostyls von Karnak uns erhalten ist¹⁾. Lehrt uns diese Urkunde die auf der Höhe der Zeit stehende politische Bildung des Chetastaats mit seinem erblichen Königthum kennen, so zeigen uns die zahlreichen Monumente, die Ramses II. anfertigen liess, die Kultur des Volkes auf gleicher Höhe. Weiterhin kommen die Cheta noch vor auf Darstellungen und Inschriften unter Ramses III., die den bekannten Einfall der Seevölker Sardana, Turusa, Danauna u. A. schildern. Dann verschwinden sie auf den ägyptischen Denkmälern. Kurz darauf tauchen sie jedoch in den assyrischen als *Chatti* auf; zuerst in denen von Tiglath Pileser (um 1120), doch sind sie jetzt auf ein kleines Reich mit Karkamisch (am Euphrat) als Hauptstadt beschränkt. Es folgen die Inschriften von Assurnasirpal, Salmanassar II., Tiglath Pileser III., endlich von Sargon, die uns gleichfalls eine Reihe kleiner hethitischer Fürstenthümer zeigen, darunter das von Karkamisch und das von Hamath, welche den Assyren tributpflichtig gemacht wurden, bis schliesslich Sargon den letzten König von Karkamisch gefangen nimmt und einen assyrischen Statthalter einsetzt. Die jüngste in Betracht kommende assyrische Inschrift, die bei den Ausgrabungen in Sendschirli zu Tage kam und jetzt in dem Berliner Museum aus verschiedenen Stücken wieder zusammen-

1) Publicirt von Lepsius, Denkm. III Bl. 146 u. öfters; auch sehr oft übersetzt, z. B. von Brugsch, Gesch. Aeg. p. 518 ff.

gesetzt ist, die auf dem Monolith des Königs Assarhaddon¹⁾, spricht zwar nicht direkt von den Hethitern (es ist eine Siegesstele, auf der über den glücklichen Feldzug des Königs nach Aegypten gegen Tirhaku berichtet wird); aber die Thatsache, dass sie auf dem Gebiete des früheren hethitischen Grossstaates aufgestellt ist, beweist unzweideutig, dass jetzt hier ein ganz von Assyrien abhängiger Staat bestand. Wie es in diesen assyrischen Vasallenstaaten aussah, das ist vor Augen gestellt in der merkwürdigen aramäischen Inschrift auf der Statue des Panammu²⁾, die in der Nähe von Sendschirli aufgefunden und in das Berliner Museum gebracht ist. Es ist ein heimischer Fürst, der auf dem Throne von *Samal* durch die Gnade des assyrischen Königs Tiglath Pileser III. sass und in der Vasallentreue das oberste Gesetz seiner Regierung erkannte: sein Sohn, ihm an Gesinnung gleich und deshalb auch vom Assyrer bestätigt, hat ihm die Statue gesetzt.

Damit sind wir bereits herübergeleitet auf die letzte Quelle unserer Kenntniss von den Hethitern, die heimischen Monumente. Zunächst handelt es sich um Inschriften in einer eigenthümlichen Hieroglyphenschrift³⁾ und in einer ebenso eigenthümlichen Sprache. Zuerst sind einige im syrischen Hamath gefunden (daher die ganze Gattung öfters als 'hamathenisch' bezeichnet wird), dann besonders wichtige in Djerabis, wo Smith 1876 die Ruinen von Karkamisch entdeckte⁴⁾; andere zugehörige sind seitdem auch an verschiedenen anderen Orten Syriens und Kleinasiens erkannt oder neu bemerkt⁵⁾; und selbst in dem grossen Archive von *Tell el Amarna* kehren sie wieder. Die Entzifferung der Sprache ist ganz neuerdings

1) Die Inschrift ist von Schrader in dem p. 461 n. 4 angeführten Werk p. 30 ff. übersetzt und erläutert; abgeb. ist die ganze Siegesstele ebd. Taf. I u. III, die Inschr. Taf. II.

2) Die Inschr. ist von Sachau ebd. p. 55 ff. erklärt, ebd. Taf. VIII abgebildet.

3) Bewährt sich der Zusammenhang mit der kyprischen Bilderschrift, der jetzt behauptet wird, so gewinnt das Problem noch an Interesse.

4) S. Delitzsch, *Paradies* p. 265 ff.

5) Zuletzt ist noch eine auf einem Relief in Angora hinzugekommen, publicirt von Ménant in *Comptes rend. de l'ac. des inscr.* XXXIV p. 329 ff.

wiederholt versucht worden; die Hypothesen gehen einstweilen noch nach sehr verschiedenen Seiten aus einander und bleiben noch recht problematisch¹⁾. Doch verdient hervorgehoben zu werden, dass der neuste Versuch sich für den indogermanischen Charakter der Sprache entscheidet²⁾.

Zum Andern hat man begonnen, die monumentalen Ueberreste im nördlichen Syrien selbst genauer zu erforschen. Den Anfang machte eine grössere, zugleich auch nach Kleinasien gerichtete Expedition, die 1883 im Auftrag der Berliner Akademie Humann und Puchstein unternahmen³⁾. Daran schlossen sich die ergebnisreichen Ausgrabungen, die auf Kosten des in Berlin gegründeten Orient-Komitees in drei Kampagnen, 1880, 1890 und 1890/1 von Humann, Luschan, Koldewey und Genossen unternommen wurden und die Ruinenstätte von Sendschirli, auf das man damals aufmerksam geworden war, zum Zielpunkte hatten⁴⁾. Hier ist es denn gelungen, die doppelte kreisförmige Ringmauer der alten Stadt und die Thoranlagen, von denen die eine mit einer grossen Zahl von Reliefs ausgestattet war, in ihrer Mitte die Burg mit zwei Palastbauten und gleichfalls starken Fortifikationen, und ausser anderen Resten namentlich den (eben erwähnten) Monolith Assarhaddons aufzudecken. Einzelne dieser Anlagen gehören in spätere Zeit, wie der eine Palast sicher in die Zeit Tiglath Pileasers, in der dieser Ort die Residenz der Fürsten von Samal bildete, der

1) Die verschiedenen Entzifferungsversuche der Früheren bespricht Léon de Lantsheere, de la race et de la langue des Hittites (1892), der konstatirt, dass das Hethitische weder indog. noch semitisch sei. Seitdem ist erschienen ein neuer Versuch von Peiser, die hethit. Inschriften (1892); er nahm eine dem Türkischen verwandte Sprache an.

2) Jensen in Zeitschr. f. Assy. VII p. 357 ff. denkt an eine indog. Sprache, deren Trümmer in cilicischen Eigennamen (über die vgl. Sachau in Zeitschr. f. Assy. VII p. 85 ff.) zu finden seien. Ihm stimmt zu Lehmann in der Sitzung der Berliner arch. Ges. März 1893 (vgl. Philol. Wochenschr. 1893 p. 1018 f.) mit weiteren Kombinationen, die sich an Puchstein's Anschauungen anschliessen. [Vgl. jetzt Jensen's Vortrag bei der Vers. d. d. morg. Ges. 1893.]

3) Vgl. die Publikation: 'Reisen in Kleinasien u. Nordsyrien, ausgeführt von Humann u. Puchstein' 1890.

4) Vgl. Mitth. aus den orient. Samml. der k. Museen in Berlin; Heft XI (1893): Ausgrabungen von Sendschirli, I Einleitung u. Inschriften.

andere ist noch jünger. Aber ebenso unzweifelhaft lehrt der Vergleich mit dem chronologisch Fixirbaren und der Zusammenhang der Fundthatsachen, dass die Stadt- und Burganlagen in ihren älteren Theilen, dass namentlich die Thorskulpturen mit ihrer primitiven Kunst auf die Hethiter zurückzuführen, d. h. in der Zeit der grössten Blüthe des Hethiterreiches entstanden sind. Auch trägt die eine Löwin, die bei einem Burgthor stand, eine Inschrift in den bekannten unbekanntem 'hamathischen' Hieroglyphen.

Ist erst hier ein sicherer Boden im Einzelnen geschaffen, dann wird es auch möglich sein, ein bestimmtes Urtheil zu gewinnen über den Ursprung der zahlreichen Relief-, vielfach Fels-Skulpturen, die über Kappadokien und andere Theile Kleinasien verstreut sind und zum Theil noch Spuren 'hethitischer' Bilderschrift zeigen, während bisher ihre kunstgeschichtliche Würdigung noch schwankte und von archäologischer Seite Einspruch erhoben wurde gegen die Annahme, dass die Hethiter, als ihr Reich auf dem Höhepunkt seiner Macht stand, ihren Einfluss wie immer tief bis nach Kleinasien erstreckten¹⁾.

c) Neuere Litteratur.

Bei dem geschilderten Zustande unseres Wissens von diesem plötzlich in den Vordergrund des historischen Interesses geschobenen Volke kann von grösseren Arbeiten natürlich nicht die Rede sein. Zuerst hat Sayce eine monographische Schilderung der Hethiter versucht²⁾, dann Hommel eine Skizze, 'die Kultur der Hethiter', seinem Buche 'die semitischen Völker

1) In der Kunstgeschichte von Perrot und Chipiez IV p. 484 ff. (ebenso wie bei Babelon, *man. d'archéol. orientale* 1889) wird die von Sayce aufgestellte Ansicht des allgemein hethitischen Ursprungs festgehalten. Aber Hirschfeld, 'die Felsenreliefs in Kleinasien u. das Volk der Hittiter' in *Abh. der Berl. Ak.* 1886 hat Bedenken ausgesprochen gegen die Zurückführung dieser Denkmäler auf hethitische Könige. Schärfer hat sich Puchstein, *Pseudo-hethitische Kunst* (1890) gegen den Zusammenhang mit den Hethitern erklärt, da für die Ansetzung dieser Denkmäler keine Spur über 1000 v. Chr. zurückführe, also in eine Zeit, wo von einem Einfluss der ganz gebrochenen Hethiter nicht die Rede sein könne. Vgl. auch Winter in *Arch. Anz.* 1890 p. 102 ff., 108 ff. und in *Wochenschr. f. klass. Philol.* 1890 p. 963 ff.

2) In 'Transact. soc. of bibl. arch.' VII (1881) p. 248 ff.

und Sprachen' I (1883 p. 175 ff.) einverleibt; hierauf Ed. Meyer im I. Band seiner Geschichte des Alterthums in grösserem geschichtlichen Zusammenhang die Bedeutung des Volkes zu würdigen unternommen. Bereits sind auch ein paar Monographien erschienen¹⁾, und schon die nächste Zukunft wird unzweifelhaft neue Studien bringen, die um so höheres Interesse verdienen, als selbst ein Zusammenhang der hethitischen Kultur mit der ältesten griechischen, der sog. mykenäischen, von einigen Forschern behauptet wird.

B. Lyder.

a) Litterarische Quellen.

Das Beste, was wir von lydischer Geschichte erfahren, verdanken wir Xanthos, der in Lydien, vielleicht Sardes, nicht lange vor dem peloponnesischen Kriege lebte und vier Bücher *Λυδικά* in ionischem Dialekte schrieb²⁾. Da sein Vater den ächt lydischen Namen Kandaules trägt, so lässt sich nicht bezweifeln, dass in seinen Adern eine Mischung hellenischen und lydischen Blutes rollte und er so besonders berufen war, der Geschichtschreiber Lydiens zu werden. Als solchen hat ihn auch das Alterthum unbedingt anerkannt: noch in alexandrinischer Zeit wusste der Historiker Menippos für die lydische Geschichte nichts Besseres zu thun, als einen Auszug aus Xanthos' Werk anzufertigen. Und offenbar, weil er eine so gefeierte Autorität war, hatte sich mit dem Schilde seines Namens für einige seiner erfundenen Erzählungen der berühmte Schwindler Dionysios Skytobrachion gedeckt³⁾. Leider hat in unseren Tagen diese

1) Sayce, the Hittites (1888); Wright, the empire of the Hittites 1884; ² 1886 (beide mir unbekannt); Campbell, the Hittites (1890).

2) Eine gerechte Würdigung des Mannes verdanken wir erst Gutschmid, kl. Schr. IV p. 307 ff. (aus seinen Vorlesungsheften herausgegeben); die Fragmente hatte Müller FHG I p. 36 ff. sehr ungenügend gesammelt, selbst IV p. 628 ff. wesentliche Nachträge gegeben; Gutschmid hat sie vervollständigt, besser geordnet und richtiger behandelt.

3) So erklärt überzeugend die viel gemissbrauchten Worte des Grammatikers Artemon bei Athen. XII p. 515^e Bethe, quaest. Diodor. mythogr. (1887) p. 10; minder wahrscheinlich ist der Vorschlag von Gutschmid a. a. O. p. 311.

eigenthümliche Auszeichnung durch den 'Mann mit dem Lederarm' dem alten Logographen schweren Schaden zugefügt: Welcker hatte zuerst den Verdacht geschöpft, das ächte Buch des Xanthos wäre schon früh untergegangen und was die Späteren auf seinen Namen erzählten, stamme nur aus der Fälschung jenes Grammatikers; und dieser Verdacht wird bis jetzt von Vielen getheilt. In Wahrheit gehen freilich mehrere der leider nicht besonders zahlreichen direkt erhaltenen Fragmente auf Autoritäten zurück, die vor dem Falsarius lebten und alles, was aus Xanthos stammt, das direkt Bezeugte und das mit Sicherheit zu Erschliessende, trägt den unzweifelhaften Stempel der Aechtheit und Alterthümlichkeit¹⁾.

Eine wesentliche Ergänzung zu den direkten Fragmenten lässt sich nämlich aus der Universalgeschichte des Nikolaos von Damaskos gewinnen, aus der gerade die der lydischen Geschichte gewidmeten Abschnitte in recht reichlichen Bruchstücken (dank den Constantin'schen Excerpten) vor uns liegen²⁾. Schon ein flüchtiger Vergleich ergiebt mannigfache Berührung mit den Nachrichten des Xanthos; bei genauerer Prüfung stellt sich heraus, dass der Universalhistoriker in allen Hauptpunkten wirklich die Erzählung des alten Lyders so treu wiedergegeben hat, dass trotz gelegentlicher stilistischer Uebearbeitung selbst noch die Fassung des Originals wiederholt hervortritt. Nur die letzte Schilderung von Kroisos auf dem Scheiterhaufen, einer bei den Hellenen sehr beliebten Scene, stammt nicht mehr aus Xanthos, sondern aus einer späteren Quelle, die ihrerseits Herodot hellenistischem Geschmack entsprechend aufgeputzt hat³⁾.

1) Das hatte Gutschmid stets behauptet (1857: s. kl. Schr. I p. 292; 1867: s. Jahrb. f. Philol. 1867 p. 750; 1885: s. kl. Schr. III p. 473); seine Begründung ist jedoch erst jetzt bekannt geworden (kl. Schr. IV p. 309). Inzwischen waren für die Aechtheit auch Andere aufgetreten: Pomtow, de Xantho et Herodoto rer. Lyd. scriptor. (1886); Lipsius, quaest. logograph. (1887) p. 14 f.; doch enthalten auch jetzt noch G.'s Ausführungen Wichtiges.

2) Bei Müller FHG III p. 370 ff. (fr. 22 ff.); p. 380 ff. (fr. 49 ff.); p. 395 ff. (fr. 62 ff.); p. 406 ff. (fr. 68).

3) Vgl. die oben p. 107 n. 1 angeführte Litteratur; ausserdem jetzt noch Meyer, Forsch. z. alt. Gesch. I p. 167 und namentlich Gutschmid a. a. O. p. 310 f. u. (für die Stellen, wo der Wortlaut der Quelle durch-

Was wir immer von dem alten Logographen erfahren, lässt uns den Verlust seines Werkes auf das höchste bedauern. Mit grosser Naivetät und in einer höchst schlichten Form, die der eben beginnenden Prosaschriftstellerei entspricht, werden volkstümliche Sagen in ihrer vollen Lebendigkeit und Naturwüchsigkeit erzählt. So von dem guten König 'Wacker' (*Ἀλκιμος*), unter dem Alles in so glückseliger Eintracht und so goldenem Wohlstand lebte, dass, als er siebzig (?) Jahr alt wurde, das gesammte Volk zusammenströmte, um ihm von den Göttern eine nochmalige Lebensdauer von derselben Länge zu erfehen, was denn auch zu aller Heil gewährt wurde; oder von dem König Kambletas, der aus lauter Gier seine Frau des Nachts aufzehrte und den man des Morgens fand, wie ihm noch die eine Hand zum Munde heraushing¹⁾ u. s. w. Diese und ähnliche im lydischen Volke umlaufende Erzählungen, vielfach ätiologischer Art oder aus Familienüberlieferungen geschöpft, zeigen eine starke Einwirkung hellenischen Wesens, wie sie bei dem regen Verkehr zwischen Lydern und Griechen und bei Xanthos speciell natürlich ist; doch tragen sie auch ächt orientalisches Kolorit und enthalten öfters in leicht verhüllendem Gewande die werthvollsten heimischen Erinnerungen. Daneben sind selbst chronikalische Aufzeichnungen zu erkennen, z. B. in der häufigen Meldung von Dürre und Hungersnoth, und einmal wird das officielle lydische Königsverzeichniss direkt erwähnt²⁾. Gegliedert war der Stoff so, dass das erste Buch die Ursprünge Lydiens und die ältesten mythischen Herrscher bis auf die Herakliden behandelte, das zweite die Geschichte der heraklidischen Könige und die des Gyges bis zu seinen Fehden mit den griechischen Städten, das dritte die Zeit der Merknaden erzählte, während das vierte

schimmert) p. 313; für das letzte Stück vermuthet Gutschmid als Gewährsmann den Ephesier Andron in seiner Schrift über die sieben Weisen, *ἑπτέπυροι*; ich möchte die Quelle für noch jünger halten.

1) Frg. 10 (wo statt *τοιαῦτα* natürlich *τοσαῦτα* zu schreiben ist; auch wird zuvor die überlieferte Zahl 7 in 70 zu ändern sein [oder ζ in ξ?]); Frg. 12.

2) In einer Stelle des Nikolaos (bei Müller III p. 381) heisst es: (*Σπέρμος*) ἐν τοῖς βασιλείοις (d. h. im Königspalast) οὐκ ἀναγράφεται; es war also an einer Wand des Königspalastes eine officielle Liste angeschrieben (s. Gutschmid p. 315).

ganz der Regierung des Kroisos gewidmet war und mit dem Falle von Sardes abschloss¹⁾.

Unsere zweite Hauptquelle für die lydische Geschichte ist Herodot (I 7—22; 25 f.; 69—94). Von ihm soll schon Ephoros behauptet haben²⁾, er verdanke seine Darstellung gleichfalls dem Werke des Xanthos, und die Neueren haben diese offenbar missverständliche Meldung öfters nachgesprochen³⁾. In Wirklichkeit zeigt sich, dass die Erzählungen beider durchweg aus einander gehen mit einer einzigen Ausnahme, wo sie sich nahe berühren: aber gerade hier tritt zu Tage, dass Xanthos von Herodot gar nicht benutzt sein kann⁴⁾. Vielmehr lagen ihm mehrere andere Berichte vor, die er nicht immer geschickt mit einander verschmolzen hat; namentlich lassen sich ein delphischer und ein lydischer Bericht meist noch sehr wohl erkennen und auslösen⁵⁾.

Dagegen gehen die Listen der lydischen Könige bei den späteren Chronographen zunächst auf Afrikanos zurück; Afrikanos aber hat sich im Wesentlichen wiederum an Xanthos gehalten, nur einige Aenderungen nach Herodot gemacht. Scheidet man diese aus, so lässt sich die Liste des Xanthos selbst wiederherstellen⁶⁾. Geschichtliche Ueberlieferung bieten aber weder seine Zahlen noch die herodoteischen, obwohl sie beide

1) Aus diesem Endpunkt seines Werkes lässt sich auch mit Rohde im Rhein. Mus. XXXIII p. 207 die thörichte Ansetzung des Xanthos bei Suid. γεγονώς ἐπὶ τῆς ἀλώσεως Σάρδεων einfach erklären (künstlicher Gutschmid p. 308).

2) Ephoros bei Athen. XII p. 515 e.

3) Z. B. Pomtow a. a. O. und Hachtmann, de ratione inter Xanthi Lyd. et Herod. (1869); richtiger schon Hupfeld, exerc. Herod. spec. III sive rerum Lyd. p. I (1851) und Heil, logographis num Herod. usus vid. (1884) p. 27 ff.

4) Beide stimmen in der Motivirung der That des Gyges und in der Verwendung des Orakels; aber Xanthos führt das Orakel in korrekter Fassung an, während Herodot diese kaum vor Augen gehabt haben kann, weil er die Pointe sonst nicht so verfehlt haben würde, wie er es gethan: s. Schöne im Herm. IX p. 496 ff. Offenbar haben beide aus verwandten, aber nicht identischen delphischen Berichten geschöpft.

5) Das hat Schubert, Gesch. d. lyd. Könige (1884) gut ausgeführt.

6) Vgl. Schubert p. 13 ff.; namentlich Gutschmid, kl. Schr. III p. 474 f. (auch Gelzer, Afric. I p. 219 ff.).

im Ganzen auf dasselbe Schema hinauslaufen; beide beruhen vielmehr auf künstlichen Konstruktionen, deren Motive ziemlich durchsichtig sind.

Die sonstigen uns erhaltenen Berichte betreffen im Wesentlichen nur solche Ereignisse, in die entweder die medische oder die griechische Ueberlieferung mit hineinspielt, so dass wir sie hier bei Seite lassen können: die wahrscheinlich ziemlich ausführliche Schilderung der 'origenes Lydorum', die Trogus Pompeius im 1. Buche seiner Weltgeschichte aus Timagenes' Königsbuch gegeben, ist in Justin's Auszug auf ein einziges Kapitel (7) zusammengeschnitten ¹⁾.

b) Monumentale Quellen.

Von bedeutenderen Denkmälern, die das lydische Volk zurückgelassen hat, kennen wir bis jetzt nur die Königsgräber in *Bin Tepe*, gewaltige, rund aufgemauerte und aufgeschüttete Hügel, darunter der gewaltigste der, der einst den Sarkophag des Alyattes barg ²⁾, eine Meile nördlich von Sardes zwischen dem Hermos und dem gyäischen See. Daneben sind hervorzuheben die in grösserer Zahl aufgefundenen lydischen Elektron- und Goldmünzen, die in jeder Beziehung wichtigen ersten Erzeugnisse eigentlicher Münzprägung ³⁾. Für die Zeit des Gyges und seines Sohnes Ardys, ihr Verhältniss zu Assyrien wie ihre Kämpfe mit den Kimmeriern bieten wesentliche Ergänzungen die keilinschriftlichen Berichte Assurbanipals.

c) Neuere Litteratur.

Es liegt in der Natur der Dinge, dass die lydische Geschichte gewöhnlich nur in grösserem Zusammenhange behandelt wird. Um so mehr ist zu bedauern, dass die einzige neuere Monographie über Lydien, Schubert's 'Geschichte der Könige

1) Hier zeigt sich die Uebereinstimmung Polyæn's (VII 8,2; 6,4), die auf die gemeinschaftliche Quelle, Timagenes, zurückzuführen ist: s. Rhein. Mus. XLVI p. 477.

2) Vgl. über die hier erfolgten Ausgrabungen Spiegelthal in Monatsber. d. Berl. Akad. 1854 p. 700 ff.; Olfers in Abh. der Berl. Akad. 1858 p. 539 ff.

3) Vgl. Lenormant, monnaies royales de la Lydie 1876; Head, coinage of Lydia and Persia 1877; Six in Num. chron. (3 ser.) X p. 202 ff.

von Lydien' (1884), so tüchtig sie ihr beschränktes Thema behandelt¹⁾, doch eben sich mit den Königen ausschliesslich befasst, alle übrigen Dinge, die bei der spärlichen Ueberlieferung gerade erst durch eine monographische Darstellung voll gewürdigt werden können, gänzlich übergeht.

VI. Eranier (Meder und Perser).

1. Quellen.

Für die Geschichte des medischen und persischen Reiches bieten eine zusammenhängende Darstellung lediglich die griechischen und lateinischen Schriftsteller; sie müssen also auch jetzt noch als Grundlage dienen, mögen auch noch so viele Stücke derselben für die älteren Partien durch die assyrischen und babylonischen Urkunden, dann durch die heimischen Quellen ungestossen oder berichtigt werden. Wir beginnen deshalb mit ihrer Besprechung.

a) Griechische und römische Quellen.

Der älteste erhaltene hellenische Gewährsmann für die Geschichte der Meder und Perser ist Herodot. Was er über die Meder erzählt (I 95 ff.) ist von allem Hellenischen zwar das zuverlässigste und geht auf medische Erzählungen zurück, denen gewiss geschichtliche Begebenheiten zu Grunde gelegen haben werden²⁾, wenn auch die sagenhafte Ausschmückung auf der Hand liegt. Insbesondere werden die Königsnamen Dejokes, Phraortes, Kyaxares, Astyages sämmtlich durch die assyrischen oder persischen Inschriften wenigstens in dem Sinne als ächte beglaubigt, als sie alle in der Geschichte Mediens eine Rolle spielen. Zugleich stellt sich freilich heraus, dass sie nicht alle einfach als 'Mederkönige' gelten können. Kyaxares (*Usakhsatara*) ist zwar unzweifelhaft legitimer (eranscher) König von Medien und als solcher noch zur Zeit des Dareios

1) Zur Ergänzung dient die Recension von Gutschmid, kl. Schr. III p. 473 ff.

2) Am meisten sucht von dieser Tradition zu retten Gutschmid, neue Beitr. z. Gesch. d. alt. Orients p. 87 ff.; wesentliche Stücke auch noch Nöldeke, zur pers. Gesch. p. 4 ff.